

Eva Jirsa

einst
(un)schuldig

© 2020 Eva Jirsa

2. veränderte Auflage

Die erste Auflage ist im Jahr 2013 unter dem Titel „(Un)schuldig – Die Schwerter der Könige“ beim Verlag Novum erschienen.

Autor: Eva Jirsa

Umschlaggestaltung, Illustration: Eva Jirsa

Lektorat, Korrektorat: Eva Jirsa

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99110-939-6 (Paperback)

ISBN: 978-3-99110-940-2 (Hardcover)

ISBN: 978-3-99110-941-9 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

einst

(un)schuldig

Für den Fall, dass ihr etwas nicht mehr wisst oder versteht, sind auf den letzten Seiten Listen mit Erklärungen und Übersetzungen angefügt.

Viel Spaß beim Lesen!



I

Es gibt unzählige Legenden um fürstliche Herrscher und glorreiche Könige. Je älter diese sind, desto ruhmreicher werden sie erzählt – und jede für sich alleine. Dabei ist aber eine davon immer die Fortsetzung der anderen. Die Hauptfigur wurde vielleicht besiegt oder getötet und hinterließ etwas. Das kann ein Heldenlied sein, ein Schatz oder die Legende über die Heldenwaffe. So zum Beispiel wird in einem Lied vom Gott Wotan berichtet, der ein Schwert namens „Notung“ besaß. Leider zerbrach dieses am Ende der Geschichte.

In den berühmten Nibelungen wird von Siegfried erzählt, dessen Waffe aus Bruchteilen zu „Balmung“ geschmiedet wurde – ein sehr scharfes und schnelles Schwert. Er erlegte damit sogar Drachen. Sein Ruhm brachte ihm aber nicht viel, da er bald hinterlistig ermordet wurde. Sein Schwert wurde Teil des „Rheinschatzes“.

Interessanterweise erhielt ein König Uther oder sein Sohn Artus von einer Wassergöttin das Schwert „Excalibur“, das große Macht verlieh und dessen Scheide einen unverwundbar machte. Diese Fee konnte jedoch auch eine der Priesterinnen der geheimen Insel „Avalon“ gewesen sein, die einen Schatz und die Waffe hüteten. Da gehen die Inhalte der Legenden auseinander. In einer heißt es, dass ein Doppelgänger von „Excalibur“ angefertigt wurde, um den König zu täuschen und zu besiegen. Beide Waffen wurden nach seinem Tod dann lange Zeit zusammen versteckt.

Eine eher unbekannt Sage berichtet dann noch von einem König, der eine weise Frau um hilfreiche Waffen bat, da seine Feinde

sich zusammengeschlossen hatten. Diese Frau zerbrach zwei gleiche Schwerter und schmiedete sie mit Magie zu „Carmen“ und „Selim“. Für den Meister, der sein geliebtes Volk beschützte, wurden sie im Kampf am Heft verbunden zu zwei Schwertstäben. Allein deren Glanz sollte den Feind erblinden lassen, doch auch dieser König fiel und sein Reich sowie die zwei Schwerter wurden als Beute aufgeteilt.

Das sind alles natürlich nur Legenden. In der Zwischenzeit haben diese an Wert und Großteils auch an Glauben verloren. Kaum jemand weiß heute noch über den „Heiligen Gral“ oder den „Rheinschatz“ Bescheid. Wozu soll man etwas suchen, was vielleicht nicht einmal existiert?

Die Schätze der heutigen Zeit bestehen aus Geld, Aktien und Ruhm; und all das kann man sich mit besseren Waffen aneignen: Pistolen, Gewehre und Raketen sind schneller und wirksamer als die ach so legendären Schwerter. Wenn man gleich die Herrschaft über ein gesamtes Gebiet haben will, droht man mit biologischen, chemischen oder gar atomaren Waffen. Letzteres blieb leider nicht bei einer leeren Drohung. Im und auch nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Welt den Einsatz solcher ABC-Waffen.

Aber das wahre Streben nach Macht und Ruhm hat erst begonnen. Terroristen wollen die besagten Schätze mit Gewalt nehmen, Unternehmen mit Geld und Wissenschaftler mit Erkenntnis. Dieses Wettstreiten stellt neue Spielregeln auf. Es heißt nicht mehr „wer zuerst“, sondern „wer mehr und weiter“ – besonders, wenn es ums Wissen geht: Zum Beispiel war „Beamten“ vor 30 Jahren noch reine

Science-Fiction. Heute schafft man es bereits, kleine Atome von A nach B zu „teleportieren“.

Ein weiteres, am Anfang sehr moralloses Beispiel ist die Zellkern- und Genforschung: Im Zweiten Weltkrieg versuchte man in Deutschland blondhaarige, blauäugige Zwillinge zu „züchten“, die ersten sogenannten „Designerbabys.“ Heute ist dies glücklicherweise verpönt, aber die Forschung geht trotzdem in die Richtung. Für das Wohl der Kinder wird gesorgt, indem man herauszufinden versucht, warum Einstein so klug war oder wie man gegen das HI-Virus endlich immun wird und wie man das den Genen „beibringt“. An sich keine schlechte Idee, aber diesen wertvollen „Schatz“ wird man nur durch Geld oder Diebstahl in seinen Besitz bekommen, und er wird sehr behütet werden – besser gesagt die Menschen, die aus ihm bestehen.

Und man wird weiterforschen, um vor den anderen etwas Neues zu entdecken – sei es am Embryo oder am Freiwilligen. Alles wird großteils unter Ausschluss der Öffentlichkeit geschehen und den „Experimenten“ wird der Umgang mit den anderen verboten werden. Trotzdem wäre das kein Hindernis. Wir Menschen sind von Natur aus neugierig – auch wenn wir selbst der größte Schatz (der Wissenschaft) wären – Verbote machen uns nur noch neugieriger. Warum sollte ein hochintelligenter Mensch sich einsperren lassen wie eine Laborratte? Es ist doch langweilig jeden Tag, Woche für Woche, denselben Test zu machen ...

250 Jahre später erschienen diese alten Zukunftsszenarien richtig laienhaft. Kein Jahrhundert nach dem Urknallexperiment im CERN eröffneten Wissenschaftler das erste Raum-Zeit-Portal, durch das

man sich binnen Bruchteilen von Sekunden von A nach B bewegt. Dieses sogenannte „Projekt Dimension“ war simpel: Mittels einer 14- bis 18-stelligen Koordinate, die anhand der Sterne und des Erdmagnetfelds ermittelt wurde, konnte man reisen. Für die Stabilität und Treffsicherheit fügte man in der Mitte das Staatenkürzel ein. So landete man anfangs unter dem Baldachin des Weißen Hauses, wenn man $38^{\circ}53'52.4''$ US $77^{\circ}02'11.6''$ anwählte. Jetzt war es unmöglich, da dieses Gebiet gesperrt wurde, genau wie alle anderen, die große Bedeutung oder Wichtigkeit aufwiesen.

Aber kaum war die Dimension erfolgreich veröffentlicht, schon wurde das Konzept gestohlen und für kriminelle Zwecke entfremdet. Die habgierige Philosophie „wer mehr und weiter“ begann ihre Kehrseite zu zeigen. Die Welt wurde unsicher, aber gefährlich wurde sie erst 30, 40 Jahre später mit der Entschlüsselung der menschlichen Magie. Alles, was man zur damaligen Zeit als Spuk bezeichnete, war die Aura der einzelnen Personen. Zerbrach etwas, war jemand in der Nähe schlecht gelaunt oder am Ende seiner emotionalen Kräfte. Las man Gedanken, hatte man eine unstillbare Neugier. Die Forschung schaffte es, die Aura, die Seele des Einzelnen, zu bündeln und für ihre Verwendung in Gegenständen zu verschließen. Diese musste man ab da immer mit sich tragen, und meistens waren das Ohringe, Linsen, die Tinte in Tätowierungen. Der Gruppename derjenigen, die aufs Bündeln ihrer Magie angewiesen waren, lautete Magier. Sie konnten nur „zaubern“, wenn sie den betreffenden Gegenstand bei sich hatten.

Aber es gab auch Menschen, deren Aura nicht abgebunden werden konnte. Sie konnten sie auch von Geburt an beherrschen, solan-

ge ihre Hände nicht gebunden waren. Diese Gruppe nannte man Druiden.

Das Geheimnis der Magie war der größte Schatz der Natur gewesen, und der riss die Welt ins Verderben: Die Kriminalität und der Terrorismus liefen aus dem Ruder, Vergewaltigungen und Morde standen an der Tagesordnung, Rassismus breitete sich wie der Hexenwahn im Mittelalter aus. Der ging jedoch nicht nur gegen Farbige, sondern vorsätzlich gegen genetisch mutierte Menschen wie „Black Angels“, „Werwölfe“, „Amazonen“ und „Gladiatoren“ oder „Elementaris“. Zum Teil war es ihre besondere Fähigkeit, zum Teil ihr anderes Aussehen, das sie zu Opfern machte – und das nur durch künstlich hervorgerufene Genmutationen.

Um sich vor Angriffen nur irgendwie zu schützen, trug jedermann Waffen. Sogar Kinder hantierten mit kleinen Pistolen, und das war bis vor 30 Jahren gang und gäbe. Es brauchte nicht einmal mehr die zahllosen Bürgerkriege, um die Welt ins Chaos zu reißen – das hatte die Wissenschaft bereits erledigt. Das Gesetz verlor seinen Wert, die Exekutive und Justiz wurden machtlos. Man konnte ja nicht drei Viertel der Bevölkerung verhaften, geschweige denn in Untersuchungshaft nehmen. Die letzten Vernünftigen der Weltmächte wie UNO, EU, die Vereinigten Afrikas (UoA), China und Russland schlossen sich zur „Neuen Vereinten Welt“ (NUW) zusammen, um noch größere Schäden zu vermeiden. Das „Weltenheer“ (oder auch „Internationale Heer“), das im „Ministerium“ untergebracht worden war, wurde zur neuen Exekutive gegen Terrorismus und organisierte Kriminalität. Mit dessen Hilfe veranlasste die NUW ein kurzzeitiges Aussetzen der Kämpfe und ließ alle Waffen einsammeln. Mittels modernster Gerätschaften wurden alle ge-

funden und sogar Relikte aus beiden Weltkriegen kamen zum Vorschein. Alles, was irgendwie mit Krieg zu tun hatte, wurde vernichtet. Die Produktion von AC-Waffen wurde weltweit ausnahmslos eingestellt und letzte Atomkraftwerke gegen Wasser-, Strömungs- und Solarwerke ersetzt – ehemalige Bündnisse wie zum Beispiel die USA sträubten sich anfangs vehement dagegen –, biologische Waffen wurden nur noch von Kriminellen hergestellt. Museen, die Gewehre oder Ähnliches besaßen, mussten die Sicherheitsanlagen auf sehr feine Überwachung programmieren. Pläne und Bücher für den Bau von Waffen wurden verbrannt, Dateien unrettbar zerstört. Nur Einzelstücke wurden diversen Museen überlassen. Falls man noch etwas in der Art besaß, setzte man sich der Gefahr einer unbezahlbaren Geldstrafe aus.

Es war die radikalste Umsetzung eines erst vor Kurzem erlassenen Gesetzes, aber nur so bewahrte man die Bevölkerung vor einem Dritten Weltkrieg.

Trotz der weltweiten Entwaffnung und drakonischen Strafen gegen Gesetzesverstöße breitete sich die Kriminalität noch weiter aus. Die Polizei hatte außer Schlagstöcken und Tränengas keine Waffen zur Abwehr. Durch Zufall kam man in Asien auf die Idee, einer Tradition gemäß Schwerter und Armbrüste wieder einzusetzen. Es war eine sehr alte und für moderne Zeiten plumpe Art zu kämpfen, aber der Schutz konnte wieder gewährleistet werden.

Legenden von König Artus und seiner Rittertafel sowie andere Geschichten erlebten eine Renaissance. Darunter war auch die Sage einer einzigartigen Waffe, die aus den zwei sogenannten Schwertern der Könige bestand. Es sollten normale Zweihandschwerter

sein, deren Macht sich nur in der Verteidigung zeigte – zum Angriff sollten sie gewöhnliche Waffen sein.

Gerüchten zufolge entdeckte eine Familie eines dieser Schwerter und entschlüsselte das Geheimnis, aber das letzte Mitglied war verschollen. Wer das zweite legendäre Schwert zur ultimativen Waffe verwahrte, war ungewiss.



„Guten Morgen, Frau Generalleutnant.“

„Guten Morgen.“

Das Weltenheer war die effizienteste je von Menschen organisierte Institution. Einem vom Volk gewählten Minister der NUW oblag eine Befehlsmacht von rund eineinhalb Millionen sofort kampfbereiter Soldaten und Soldatinnen. Primär versuchte man mit dieser Kraft den Frieden zu wahren, und vor jedem Einsatz wurde die Lage durch die kleinen regionalen Heere geprüft. Das einzige Problem, bei dem das Internationale Heer selbst durchgriff, waren die Terroristen namens „Leoni“. Sie waren kampftechnisch höchst gefährlich und strategische Meister des Verbrechens, die sich mehr und mehr organisierten. Wer ihre Pläne durchkreuzte, musste in den folgenden Jahren um sein Leben bangen. Selbst bestausgebildete Offiziere des Weltenheeres fielen ihnen zum Opfer. Da half kein noch so hoher Intelligenzquotient oder genetisch stabile Mutation. Nebenbei waren das die beiden häufigsten Gründe, warum jemand

ins Internationale Heer aufsteigen konnte. Er oder sie besaß eine einzigartige Fähigkeit – basierend auf Magie, Denken oder Handeln –, die sich erst um das 19. Lebensjahr zeigte. Mit 18 konnte man schon angenommen werden, aber erst nach weiteren zwei Jahren der Gewissheit konnte man vom regionalen Heer ins Weltenheer wechseln. Dass es aber trotzdem zwei Teenager mit jeweils 17 Jahren schafften, reinzukommen, grenzte an ein Wunder. Noch dazu meisterten beide alle lern- und kampftechnischen Prüfungen zum Generalleutnant bis zum 21. Lebensjahr.

Leider fehlte sehr bald vom Ersten jede Spur. Man konnte es sich nur so erklären: Dadurch, dass er sehr oft an vorderster Front mitgekämpft hatte, trotz der hohen Position, hatte er sich mehr Feinde als nötig geschaffen. Seine Nachfolgerin machte unwissentlich denselben Fehler. Zu ihrem Schutz passte man jetzt gut auf sie auf. Das lag auch irgendwie daran, dass sie sehr attraktiv und das Weltenheer eher männerdominiert war. Ihr Name lautete Sarah Drason (*engl.*) und sie war eine Augenweide. Nichts an ihr wies auf eine Kämpferin hin: lange Beine, schlanke Taille, weibliche Brüste; gewelltes braunes Haar, das ihr im glatten Pferdeschwanz bis über die Schultern fiel, und mystisch waldgrüne Augen. Keiner sah der Druidin ihre enorme Stärke an, die sie im Schwertkampf ausübte – und darin war sie die derzeit beste im Weltenheer. Jeder, der sie sah, glaubte zu wissen, dass sie sich an die Spitze geschlafen hatte oder eine skrupellose Natur besaß. Sarah war zwar ab und zu aufbrausend

(besonders was solch gemeine Gerüchte anging), aber eine herzengute und faire Person, deren Rat gerne gehört wurde.

„Morgen.“

„Morgen miteinander! Ich hab die neuen Steckbriefe.“

„Was, schon wieder erhöht?“

„Und das gleich auf drei Millionen Euro! Was stellt der bitte an?“

Sarah arbeitete mit drei weiteren Personen im Büro: einem Thomas Parrits (*engl.*), einer Clara Guina und einer Jasmin Cesia (*ital.*). Thomas war ein großer, gut gebauter Mann mit wasserstoffblondem Haar und grauen Augen. Er war 25 gewesen, als er aus England ins Heer befördert wurde. Mittlerweile war er schon um die 40. Clara, aus Slowenien, war etwas kleiner und hatte kurzes, braunes Haar mit goldenen Strähnen. Mit ihren 34 Jahren war sie noch eine schlanke Dame, deren Augen in Blau schimmerten. Jasmin kam zwar aus Südtirol, hatte aber Verwandte in Pretoria und sah deshalb aus wie eine Afrikanerin: dunkelbraune Haut, schwarzes Haar, das sie immer gezöpft und mit Pferdeschwanz trug, und braune Augen, die immer neugierig waren. Sie war um fünf Jahre älter als die 21-jährige Sarah. Trotz des Altersunterschiedes konnte die junge Druidin sie alle als gute Freunde gewinnen.

„Wie der das schafft, frage ich mich auch.“ Sarah hatte die Steckbriefe von ihrem Chef bekommen. Stefan Rissóner (*franz.*) war der General des Weltenheeres, der zweithöchste Rang. (Der höchste war der des NUW-Ministers Peter Karenes.) Er hatte circa die gleiche Statur wie Thomas und war um zwölf Jahre älter, doch seine schwarzen Haare und sein Vollbart hatten schon einige graue Strähnen.

Der Suchanschlag, den sie gebracht hatte, handelte von einem gewissen Adlerson. Weltfeind Nr. 1, über der Terrorgruppe „Leoni“, weltbesten Schwertkämpfer und unerreichbar. „Aus meiner Sicht hätte man ihn schon längst fangen sollen“, beschwerte sich Thomas, „aber selbst will ich es nicht versuchen.“

„Da hast du’s“, sagte Clara, „jeder denkt so.“

„Ja. Und wer es nur zu erwähnen wagt, dass man ihn verhaften will, geht im Duell drauf“, lästerte Jasmin.

„Na ja, auf diesem Jugendfoto scheint er recht kräftig zu sein.“

„Jugendfoto?“, wiederholte Thomas.

Sarah sah ihn irritiert an: „Ist doch eines, oder? Ich meine: Der muss schon älter sein, wenn er so viel Erfahrung hat, dass man ihn nicht schnappt.“

Die anderen sahen Sarah an. „So ganz stimmt das nicht.“

„Wie meinst du das?“

„Na ja“, Thomas dachte nach. „Alle, die einen Angriff von ihm gesehen haben, schätzen ihn gerade ein, zwei Jahre älter als dich, Sarah.“

„Was? Okay, dass er der Meister in Sachen Schwertkampf ist, versteh ich – aber *so* jung kann der ja nicht sein.“

„Und ob das sein kann“, Jasmin sah sie an. „Es gibt nur wenige mit solchen Fähigkeiten. Du bist selbst der Beweis dafür.“

„Lassen wir es. Solange man ihn in Ruhe lässt, greift er nicht an.“

„Außer ihm ist wieder langweilig und es findet eine größere Schlacht statt“, gähnte Clara.



Der Frühling hatte schon einige schöne Facetten. Die Sonne wurde wärmer, Tiere erwachten aus ihrem Winterschlaf, alles begann zu blühen und der letzte Schnee löste sich auf; aber im Hintergrund tobten die Kämpfe zwischen Terroristen und Militär. Wieder versuchten diese ein Gebiet in Zentralafrika einzunehmen, das der Größe der Schweiz entsprach. Vorhin waren eineinhalb Einheiten eingezogen worden. Der Generaloberst Navel Sonaun führte sie an. Obwohl er einer der Erfahrensten war, hatten einige Bedenken.

Sarah und Thomas waren zwei davon. Die beiden gingen im Hof ein wenig frische Luft schnappen. „Eineinhalb Einheiten und Sonaun“, sagte sie.

„Ob das die richtige Entscheidung war? Bei ihm sind nämlich viele Neulinge“, meinte er.

„Gerade deshalb mache ich mir Sorgen. Der Minister schickt immer die Jungen, aber sie-“

Plötzlich heulte die Sirene los. *„Achtung! Die Einheiten CAT, FIRERIVER und FUXIA werden eingezogen! Wiederhole! Die Einheiten CAT, FIRERIVER und FUXIA werden eingezogen! Dimensionskoordinate: 3° 36' 08.8" NUb 21° 47' 36.64". Stufe Rot!“*

Das war der Befehl an Sarah, Thomas, Clara und Jasmin. Sofort, als sie ihre Einheit hörten, liefen sie ins Gebäude. Maßgefertigte Rüstungen schlossen sich magisch um die Körper derjenigen, für den sie gemacht wurden. Jeder ließ seine Waffe erscheinen; auch Sarah. Eine Megadimension wurde geöffnet und die vier betraten das Schlachtfeld.

Die Einheiten kamen an, doch es war keiner mehr am Kämpfen. „Das kann nicht sein!“, zweifelte Jasmin. Vor ihnen lag eine Lichtung, bedeckt von toten, ohnmächtigen und teils schwer verletzten Körpern beider Kämpferseiten. „Wir haben doch gerade erst den Befehl erhalten. So schnell können die Leoni ja nicht sein, oder?“

„Das waren keine Leoni. Seht sie euch doch an! Alle, die nicht unsere Rüstung tragen, sind erstochen worden“, gab Clara ihr Recht.

„Ja, aber auch keiner von uns.“ Die anderen hatten in der Zeit begonnen, Überlebende durch eine Dimension zum Lazarett zu bringen. Einige waren so schwer verletzt, dass sie am Schlachtfeld verarztet werden mussten; darunter der Generaloberst. „Navel!“ Sarah lief zu ihm. Der Diensthabende sah sie und hob beruhigend die Hand. „Miss Drason, ich bin okay. Kümmern Sie sich eher um die Jüngeren!“

„Das wird gerade gemacht. Was ist passiert, dass Sie erst so spät um Hilfe riefen?“

Aus seinem rechten Oberschenkel sickerte viel Blut durch den metallenen Panzer. „Er war wieder da. Er hat a... alle angegriffen. Zuerst die Leoni, dann, als wir wussten, wer es war, auch uns!“

„Wer?“

„Adlerson! Die Leoni haben sich darauf verdünnsiert, aber jene von uns, die ihn dingfest machen wollten, wurden von ihm ausgeschaltet.“

„Ist doch klar, wenn jemand um seine Freiheit, sein Leben kämpft ...“ Sarah hielt kurz eine Infusion, die der Sanitäter ihr gab.

„Nicht um sein Leben, Kind!“, verbesserte der Generaloberst, schon schwächer. „Die Grünschnäbel, die ihn angegriffen haben, waren hinter dem Kopfgeld her. Sie wussten es vielleicht nicht, aber für ihn ist es eine Leichtigkeit, sie, Kopfgeldjäger oder Elitekämpfer – egal wen – bewusstlos zu schlagen“, er wies eine Sauerstoffmaske ab. „Und Karenes ist dafür verantwortlich! Unsre jüngeren Soldaten missachten Befehle aufgrund dieses Kopfgelds!“

„So, jetzt reicht’s, Mister Sonaun!“, der Sanitäter drückte ihm mit leichter Gewalt die Maske auf Nase und Mund, damit er nicht weiterredete. Negative Kritik gegen den Minister wurde gerne als Entlassungsgrund oder gar Anzeichen des Desertierens interpretiert. Er wurde auf eine Bare gehoben und sie verschwanden durch die Dimension ins Lazarett. Sarah schüttelte verständnislos den Kopf und nahm ihr Visier ab, weil es nicht mehr vonnöten war.

„Was hat er gesagt?“, fragte Jasmin.

„Der Arme weiß nicht mehr ganz, was er gesehen hat“, meinte die Druidin.

„Wieso?“

„Er glaubt, dass das Adlerson war und Karenes dafür die Schuld trägt“, sagte sie uninteressiert.

„Der Minister?“